

Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 17. April 2010, 11.05 – 12.00 Uhr

Das tägliche Misstrauen: Die Islamdebatte in Dänemark

Mit Reportagen von Marc-Christoph Wagner
Redakteur am Mikrofon: Norbert Weber
Musikauswahl: Babette Michel

Opening: (Stimmen)

Musik

Ein in Dänemark lebender Moslem über seinen Alltag in der dänischen Gesellschaft:

Ich spüre eine Art von Resignation, ein Gefühl des Ausgegrenztseins. Die Tatsache, seinen Glauben permanent von Menschen definiert zu bekommen, die mit dem Islam nichts zu tun haben, ja im Grunde nichts über ihn wissen. Das ist eine enorme Stigmatisierung. Ständig führen wir Kämpfe, die andere uns auflasten. Nehmen wir das Kopftuch, um nur eines von vielen Beispielen zu nennen

Und der Zeichner Kurt Westergaard, der mit seiner Mohammed-Karikatur den Kulturkampf aufgeheizt hat:

Nein, die Karikatur bereue ich nicht, ich will sie nicht bedauern. Ich bin mir sicher, zu dieser Konfrontation, zu diesem Kulturzusammenstoß mit dem Islam, wäre es so oder so gekommen – wenn nicht durch mich, dann durch einen anderen Autor, einen anderen Filmemacher, was auch immer.

Gesichter Europas: Das tägliche Misstrauen – Die Islamdebatte in Dänemark. Mit Reportagen von Marc-Christoph Wagner. Am Mikrofon begrüßt Sie Norbert Weber.

Musik

Einst galt Dänemark als eines der liberalsten Länder Europas. Doch die Zeiten haben sich geändert. Seit dem Amtsantritt der rechts-liberal-konservativen Regierung im Jahr 2001 verfügt Dänemark über eines der striktesten Zuwanderungsgesetze des

Kontinents. Vor allem die rechtspopulistische Dänische Volkspartei, die die parlamentarische Mehrheit der Regierung sichert, hat deutliche Spuren in der politischen Kultur des Landes hinterlassen. Ihr Traum von der homogenen Gesellschaft ist mittlerweile politischer Konsens. Dänemark, so schallt es inzwischen aus fast allen Parteien, sei ein christliches Land mit christlichen Werten. Wer hier leben wolle, müsse sich dementsprechend anpassen. Vor diesem Hintergrund hat sich das Bild vom Islam zum Feindbild entwickelt. Der Streit um die Mohammed-Karikaturen und der versuchte Anschlag auf den prominenten Zeichner Kurt Westergaard gaben der hitzigen Debatte noch Auftrieb und lösten zudem eine weltweite Diskussion über die Religions-, Presse-, Kunst- und Meinungsfreiheit aus. In Dänemark vergeht mittlerweile kaum ein Tag, an dem nicht in Politik und Medien Ängste geschürt werden, an dem nicht vor der schleichenden Islamisierung der dänischen Gesellschaft und der Gefährdung der eigenen Kultur gewarnt wird.

Atmo 1

Gellerup, ein westlicher Vorort von Aarhus, der zweitgrößten Stadt Dänemarks: eine Hochhauslandschaft aus Beton, die vor rund 40 Jahren aus dem Boden gestampft wurde.

6000 Menschen überwiegend ausländischer Herkunft leben hier – insgesamt mehr als 80 Nationalitäten. „Ghetto“, wird Gellerup oft abschätzig genannt, denn Gellerup ist ein sozialer Brennpunkt mit extrem hoher Arbeitslosigkeit und Kriminalität – und ein Synonym für die Integrationsprobleme des Landes.

Reportage 1: Markthalle

Atmo Markthalle

In der Markthalle von Gellerup geht der Tag langsam zu Ende. Die Händler sortieren faules Obst und Gemüse aus, auf dem Boden türmen sich leere Kisten, andere unterhalten sich über die Stände hinweg, während sie Kasse machen. Die durch ein kaltes Neonlicht beschienenen Räume gleichen in ihrer Farbenpracht einem orientalischen Basar. Es duftet nach Holzkohle und gegrilltem Lammfleisch.

Auch Abdirashid Sheikh kommt nach Feierabend gerne auf den Basar, wie die Anwohner des Viertels ihre Markthalle bezeichnen. Der schlanke Somalier hat ebenso dunkle wie leuchtende Augen. Über Hemd und Bundfaltenhose trägt er eine braune Lederjacke, die ihm eine Nummer zu groß scheint. Gellerup ist eine Mischung aus Istanbul, dem Gazastreifen und Mogadischu, sagt Abdirashid mit verschmitztem Lächeln. Nach einem genüsslichen Schluck aus seinem Glas Kaffee aber wird deutlich, dass dies kein Scherz ist:

An diesem Ort hier sind wir Ausländer unter uns. Aber das war nicht unser Wille, unsere Entscheidung. Die Politiker haben uns hierhin verfrachtet. Sie konzentrieren Flüchtlinge und Zuwanderer an einem Ort, und dann sagen sie, warum integriert ihr euch nicht? Ihr müsst euch integrieren. Was soll ich dazu sagen? Wir können uns nur selbst helfen, doch das ist schwer, wenn man erst einmal auf dem Abstellgleis geparkt wurde.

Abdirashid streicht mit der rechten Hand über die blau-weiße Plastiktischdecke vor ihm auf dem Tisch. Als 19-jähriger kam er nach Dänemark, erzählt er. Damals sei er

vor dem Bürgerkrieg in seinem Land geflüchtet. Heute ist der 45-Jährige Vater von acht Kindern – das älteste 18, das jüngste gerade geboren. Er ist ein Familienmensch, sagt er, der sich zu der Kultur seines Landes bekennt.

Es ist wichtig, dass man sich selbst treu bleibt. Ich bin stolz, dass ich Somali bin, bin stolz auf meine afrikanische Herkunft. Aber natürlich bin ich auch Teil der dänischen Gesellschaft, kenne die Kultur und die Menschen. Dänemark ist meine zweite Heimat. Nur Dänemark ist nicht in der Lage, mich als Teil von sich selbst zu akzeptieren.

Ein kleiner Mann mit weißem Geschirrtuch über dem Unterarm stellt einen großen Teller mit Reis, Nudeln, Hühnchen und Salat vor Abdirashid – grüßt wortlos, ein vertrautes Ritual. Draußen vor dem kleinen Café inmitten des Basars schließen die Stände und Geschäfte. Langsam füllen sich die umliegenden Tische mit anderen Somalis – Tee trinkende und Karten spielende Männer in nahezu jedem Alter. Abdirashid deutet auf eine Gasse vor dem Café. Schräg gegenüber treffen sich die Türken, die Araber etwas weiter unten, sagt er.

Wir wollen einander nicht stören. Sie sprechen Türkisch oder Arabisch untereinander und wenn ich dann dort hineinkomme, wie sollen wir uns verständigen? Und das gilt umgekehrt auch, deswegen kommen hierher nur Somalis. So ist es immer gewesen.

Auf den Einwand, man könne sich doch auf Dänisch unterhalten, muss Abdirashid lächeln. Er selbst spricht die Sprache verständlich, nach wie vor aber mit starkem Akzent.

Wir alle, auch die Männer im türkischen oder arabischen Café kämpfen mit den gleichen Widerständen. Das größte Problem der Integration hierzulande ist die Sprache. Die Dänen sprechen stets von denen und von uns. Man grenzt uns Ausländer aus, anstatt uns als Teil der dänischen Gesellschaft zu sehen. Ihr integriert euch nicht, verduftet nach Hause – derlei hören wir immer wieder. Das schweißt uns zusammen, egal, ob Araber, Türke oder Somali, und obwohl wir alle so unterschiedlich sind und hier im Basar nicht einmal im gleichen Café zusammensitzen.

Das größte Problem im Viertel, sagt Abdirashid, ist nicht, dass hier so viele Nationalitäten zusammenleben, sondern dass die Menschen keine Zukunftsperspektiven haben. Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung, das fördert die Kriminalität und führt zu sozialen Spannungen. Deshalb müsse man den Leuten hier vor allem eine Perspektive anbieten, in ihre Ausbildung investieren und berufliche Chancen eröffnen. Das aber setze einen politischen Willen voraus, so Abdirashid – einen Willen, der bei vielen dänischen Politikern nicht vorhanden sei.

Es gibt Politiker, die machen durch uns Karriere. Denn wer in Dänemark bekannt werden möchte, der warnt vor Muslimen und der angeblich von ihnen ausgehenden Gefahr.

Musik

Am 30. September 2005 hatte die dänische Tageszeitung Jyllands-Posten zwölf Karikaturen des Propheten Mohammed veröffentlicht, um – nach eigenen Worten –

ein Zeichen zu setzen gegen die steigende Selbstzensur in den westlichen Gesellschaften und gegen die Berührungängste gegenüber der muslimischen Kultur.

Auslöser der Aktion war die Tatsache, dass ein dänischer Kinderbuchautor ein Buch über das Leben des Propheten Mohammed geschrieben hatte, dafür jedoch keine Illustratoren fand. Wenige Monate zuvor war der niederländische Filmmacher Theo van Gogh ermordet worden. Übersetzer der Bücher von Islamkritikerin Ayann Hirsi Ali hatten – aus Angst vor Verfolgung – auf Anonymität bestanden. In London war ein Kunstwerk aus einer Ausstellung entfernt worden, weil die Ausstellungsmacher befürchteten, es könnte die muslimischen Besucher vor den Kopf stoßen. Jyllands-Posten wollte gegen diese Entwicklung ein Zeichen setzen und forderte alle Blattzeichner des Landes auf, den Propheten Mohammed zu malen, wie sie ihn sehen. In einer säkularen Gesellschaft, so argumentierte das Blatt, könne keine Gruppe eine Sonderstellung beanspruchen, jeder müsse sich kritischen Fragen stellen, müsse sogar Hohn, Spott und eine Lächerlichmachung akzeptieren. Die Muslime in den hiesigen Gesellschaften müssten sich den Werten und Gewohnheiten des Westens anpassen, nicht umgekehrt.

Lange war das ein außerhalb Dänemarks nahezu unbeachteter Streit, bis es im Januar 2006 zu massiven Protesten gegen die Karikaturen in vielen Staaten des Nahen Ostens und der arabischen Welt kam. Dänische Botschaften wurden angegriffen, dänische Flaggen verbrannt, dänische Produkte boykottiert. Insgesamt kamen mehr als 100 Menschen bei den Demonstrationen ums Leben. In Dänemark spricht man seither von der größten außenpolitischen Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.

Wie sehen in Dänemark lebende Muslime diesen Kulturstreit?
Auf Bitte eines Verlages haben einige von ihnen ihren Alltag in der dänischen Gesellschaft in Tagebuchform als Buch veröffentlicht.

Musik

Lit 1

Tagebucheintrag

Es ist Ramadan. Unserem monatlichen Einkaufszettel für den Basar fügen wir ein paar Spezialitäten hinzu: getrocknete Feigen, getrocknete Aprikosen, Datteln und jede Menge Nüsse unterschiedlicher Art. Wir versuchen, dem Ganzen den besonderen Geschmack des Ramadan zu geben, wie wir ihn als Kinder erlebt haben. Werden wir unseren Kindern je die gleiche Wärme und Geborgenheit geben können? Der Monat, in dem die Menschen permanent zusammenkommen, Familie und Freunde, die sich nach Sonnenuntergang zum großen Festmahl Iftar versammeln und aufbleiben bis in die frühen Morgenstunden. Die Düfte, die Laute und Geschmäcker. Wie kann man ihnen diese Eindrücke mit auf den Weg geben? Das ist schwer. In London war das sehr viel einfacher, wo sich die ganze Welt in nur einer Stadt befindet. Die Hauptstadt der Welt, sagte ich einst zu meinen Freunden. Dort konnte man sein, wer man wollte, konnte genau so leben, wie man Lust hatte. Ich erinnere mich an die Gemeinschaftstafel im Kindergarten meiner Tochter, auf der ab und an Glückwünsche auftauchten für alle möglichen religiösen Feste. Wird es sich je ebenso angenehm anfühlen, anders zu sein – hier in Dänemark?

Musik

Der aus Aarhus stammende Zeichner Kurt Westergaard war einer von jenen zwölf Karikaturisten, die im September 2005 in der Zeitung *Jyllands-Posten* Mohammed-Darstellungen veröffentlichten. Westergaard, ein Atheist, hatte wohl die provokanteste Zeichnung abgegeben. Sein Mohammed trug in seinem Turban eine Bombe mit Zündschnur. Seitdem bekommt der 74-Jährige Drohbriefe und Morddrohungen. Vor zwei Jahren konnte ein geplanter Anschlag auf Kurt Westergaard vereitelt werden. Drei Personen aus Gellerup wurden entlarvt und verhaftet. Anfang Januar dieses Jahres hatte Westergaard erneut Glück. Er entging einem Mordanschlag nur knapp. Ein mit einer Axt bewaffneter Somalier drang in sein Haus ein, wo sich neben ihm nur seine fünfjährige Enkelin befand. Westergaard konnte in sein zu einem Sicherheitsraum umgebautes Badezimmer flüchten, alarmierte von dort die Polizei, die den Täter nur wenige Minuten später überwältigte. Seither wird er rund um die Uhr von Personenschützern bewacht und gilt vielen endgültig als Symbol für das Recht auf die freie Meinungsäußerung.

Atmo 2

Westergaard selbst gibt sich unbeugsam – obwohl er selbst bedroht wird und – nach Aussage der dänischen Sicherheitsbehörden – das allgemeine Terrorrisiko in Dänemark gestiegen ist. Westergaard steht zu dem, was er getan hat, und pocht weiterhin auf das Recht der Presse- und Meinungsfreiheit. Auch wenn er selbst dafür tagaus, tagein einen hohen Preis zahlt.

Reportage 2: Westergaard

Atmo Taxi

Die Ausfallstraße wird immer leerer, der Stadtrand von Århus ist nahezu erreicht. Rechts steht das weiße, etwas nüchtern wirkende Redaktionsgebäude von Jyllands-Posten. Auf den Hügeln dahinter, vielleicht fünf Autominuten entfernt, ist die Trabantensiedlung von Gellerup zu sehen. Der Taxifahrer fährt weiter geradeaus. Er weiß genau, wer an der angegebenen Adresse wohnt:

Der Anschlag auf Westergaard hat mich nicht überrascht. Ich dachte schon lange, irgendwann wird etwas passieren. Dass sie ihn aber in seinem eigenen Haus angreifen, das hätte ich nicht gedacht.

Atmo Bezahlen

Das Taxi hält, aus dem Nichts erscheinen zwei Männer in sportlicher Kleidung und mit Rucksäcken vor dem Fahrzeug. Presseausweis, Arbeitstasche und Kleidung, alles wird kontrolliert – freundlich, aber bestimmt. Danach darf der Besucher an der Haustür klingeln, dicht gefolgt von den Beamten des dänischen Personenschutzes.

Atmo Tür auf

Kurt Westergaard öffnet die Tür – fester Händedruck, schwarze Lederweste, türkises Halstuch; der rot-graue Vollbart ein wenig zerzauselt. Gleich rechts im Flur das Badezimmer, das ihm vor wenigen Monaten das Leben rettete. Die Axtschläge auf die Tür sind noch immer deutlich zu sehen. Westergaard bittet hinein in Wohnzimmer und Küche, kocht Wasser für einen Kaffee.

Die Personenschützer sind sehr diskret, aber dennoch sind sie da. Ab und an denke ich, wo sind sie? Und dann sind doch in unmittelbarer Nähe. Sie geben mir ein Gefühl der Sicherheit. Und wenn Gäste ins Haus kommen, so wie du jetzt, dann sitzen sie im Raum nebenan.

Westergaard geht langsam und leicht gebeugt. Trotz seiner fast 75 Jahre ist er aber noch immer ein großer, kräftiger Mann. Mehrmals die Woche geht er früh morgens ins Fitnessstudio – zu einer Zeit, wo er meist alleine ist. Westergaard zuckt mit der Schulter. Nein, frei bewegen wie früher könne er sich nicht, stets müsse er sich mit den Sicherheitsbeamten abstimmen. Er und seine Frau aber hätten akzeptiert, dass sich daran für den Rest ihres Lebens nichts mehr ändern wird:

Nein, die Karikatur bereue ich nicht, ich will sie nicht bedauern. Aber es ist eine gute Frage, die mir oft durch den Kopf geht. Und dennoch: Nein! Ich bin mir sicher, zu dieser Konfrontation, zu diesem Kulturzusammenstoß mit dem Islam wäre es so oder so gekommen – wenn nicht durch mich, dann durch einen anderen Autor, einen anderen Filmemacher, was auch immer. Gekommen wäre der Kulturzusammenstoß so oder so.

An den Wänden des Wohnzimmers hängen zahlreiche Bilder, darunter auch Westergaards eigene Aquarelle. Im Raum stehen viele der dänischen Möbelklassiker aus den 50er und 60er Jahren, die sich heute nur noch die Wenigsten leisten können. Auf dem langen, hellen Esstisch hat Westergaard zwei Gedecke gestellt. Daneben einen Teller mit dem Bierkuchen, für den, so sagt er, seine Frau im Familien- und Freundeskreis bekannt ist.

Man muss sich nur das Verlagsgebäude von Jyllands-Posten anschauen, um zu erkennen, was innerhalb unserer Gesellschaft passiert. Früher stand davor eine Hecke. Die hat man vor einigen Jahren durch große Steine ersetzt, die den Zugang erschwerten. Jetzt reicht auch das nicht mehr. Gerade haben wir einen Sicherheitschef angestellt, einen ehemaligen Mitarbeiter des dänischen Nachrichtendienstes. Und auch ein elektrischer Zaun soll nun um das Verlagsgebäude gebaut werden. Die Angst innerhalb unserer Gesellschaft nimmt immer weiter zu.

Westergaard blickt hinaus durch die großen Fenster des Wohnzimmers, schüttelt mit dem Kopf. Seine Zeichnung des Propheten, erzählt er, werde stets missverstanden. Er habe nicht den Islam als solchen oder gar die Gläubigen karikieren wollen, sondern diejenigen, die im Namen des Propheten Terroranschläge verübten.

Die Fremden, die wir hierzulande aufgenommen haben, müssen korrekt behandelt werden. Mich hat man als fremdenfeindlich und als Rassist bezeichnet, das aber ist völliger Quatsch. Ich habe nichts gegen die Zuwanderer und natürlich haben sie auch das Recht, ihre Religion auszuüben. Im Grunde finde ich diese Vielfalt

charmant. Aber wir Dänen waren zuerst hier, wir haben einen Sozialstaat und eine Wertgrundlage geschaffen, die wir beibehalten möchten.

Atmo am Tisch

Auch die Dänen insgesamt sind nicht rassistisch oder fremdenfeindlich. Viele von ihnen aber haben das Gefühl, dass unsere Gesellschaft angegriffen und unterhöhlt wird. Unser kleines, tolerantes Land hat Menschen aufgenommen, die in Not waren und aus ihren Heimatländern geflüchtet sind. Sie kamen mit leeren Händen zu uns und wir haben ihnen die Türen geöffnet, haben sie versorgt mit Wohnungen und Geld. Ihre Kinder haben heute die besten Zukunftsperspektiven, weil sie eine gute Ausbildung bekommen haben, für die sie nicht eine Krone bezahlen mussten. Das Einzige, was wir im Gegenzug von ihnen verlangen ist, dass sie unsere demokratischen Grundwerte akzeptieren: Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, usw. Ich finde, wir führen da einen gerechtfertigten Kampf.

Atmo Abschied

Zum Abschied noch einmal ein fester Händedruck. Auch die Personenschützer stehen nun wieder im Flur. Westergaards Blick wirkt etwas müde, spurlos vorübergegangen scheinen die Ereignisse der vergangenen Jahre an ihm nicht zu sein. Dennoch gibt er sich trotzig. Er werde weitermachen mit dem Zeichnen, wolle selbst bestimmen, wann er aufhöre. Arbeiten aber muss er derzeit von Zuhause. Jyllands-Posten, sein eigener Arbeitgeber, hat ihm signalisiert, das seine Anwesenheit in der Redaktion derzeit nicht erwünscht sei. Das Sicherheitsrisiko für die anderen Mitarbeiter sei zu groß.

Musik

Lit 2

Tagebucheintrag

Musik

Mails und SMS gehen hin und her, während die Wellen des Protestes – ausgelöst durch Boykott und Brandstiftungen im Nahen Osten – hoch schlagen. Die lächerlichen Aufforderungen und Drohungen ignoriere ich, denn sie sagen mehr über den Absender, als über mich. Aber ich fühle mich beschämt – beschämt darüber, dass meine Botschaften angezündet werden, dass meine Flagge verbrannt wird, dass meine dänischen Mitbürger bedroht werden. Gleichzeitig aber erzürnt es mich, dass marginalisierte Gruppen innerhalb der muslimischen Bevölkerung in der ganzen Welt zu Dimensionen aufgeblasen werden, als ob sie alle Muslime repräsentierten. Es macht mich wütend, dass die Medien nicht in der Lage sind, den Informationsstrom zu differenzieren, um ein vielfältiges Bild von uns Muslimen zu zeigen. Nein, natürlich distanzieren sich nicht von den Taten einer kleinen Gruppe radikaler Muslime, natürlich entschuldige ich mich nicht, denn ich habe nichts getan. Es versteht sich von selbst, dass ich all diese Aktionen äußerst beschämend finde, also warum danach fragen? Entschuldigt sich der Westen, wenn er im Namen der Demokratie tötet? Entschuldigt er sich, wenn er mit Gewalt, Macht und der Ermordung Unschuldiger ein friedliches Regime etablieren möchte? Entschuldigt er

sich, wenn er die Hände von Diktatoren schüttelt, um seine wirtschaftlichen Interessen zu verfolgen? Plötzlich werde auch ich von Schemata des „Wir“ und „Die“ erfasst, von einer Art des Denkens, die ich stets verteufelt habe.

Musik

Kaum ein Tag vergeht, an dem in Dänemark nicht über die Integration von Ausländern bzw. über die gestiegene Bedrohung durch Terror und Islamismus diskutiert wird. Mal ist es die Burka oder das muslimische Kopftuch, was die Gemüter erhitzt, mal geht es um das Essen an den Schulen bzw. um Gebetsräume an den Arbeitsplätzen. Die Themen wechseln, die Debatte bleibt. Und in den allermeisten Fällen nehmen diese nicht in den Sorgen der Bürger und Betroffenen ihren Ausgangspunkt, sondern – wie wissenschaftliche Studien belegen – werden losgetreten seitens der Politik oder der Medien.

Profitiert haben davon vor allem die rechtspopulistische Dänische Volkspartei und ihre Vorsitzende Pia Kjaersgaard. Inzwischen ist die Partei zur drittgrößten des Landes avanciert, vereint um die 15 Prozent der Wählerstimmen. Seit 2001 toleriert die Volkspartei die rechtsliberal-konservative Regierung und lässt sich diese Unterstützung teuer bezahlen, vor allem in der Ausländer- und Integrationspolitik.

Atmo

Die Dänen scheinen einen Konsens gefunden zu haben bezüglich der Ausländer- und Integrationspolitik. Kritische Stimmen gibt es nur noch wenige – selbst in den Medien. Eine Ausnahme ist der Journalist und Schriftsteller Olav Hergel, der für die linksliberale Tageszeitung Politiken arbeitet und sich seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, mit den Themen Zuwanderung und Integration beschäftigt. Im Jahr 2006 erhielt er für eine Artikelserie über die Lage von Flüchtlingen und Flüchtlingskindern in dänischen Asylzentren die renommierteste journalistische Auszeichnung des Landes, den Cavling-Preis.

Reportage 3: Hergel

Atmo Rolltreppe

In der einen Hand die Arbeitstasche, in der anderen das Handy. Während Olav Hergel mit der Rolltreppe in den zweiten Stock des Dänischen Rundfunks hinauffährt, liest er eingegangene Nachrichten. Darunter Glückwünsche für seinen gerade erschienenen Roman mit dem bezeichnenden Titel: Der Einwanderer.

Worte bedeuten sehr viel und der Dänischen Volkspartei ist es gelungen, die Integrationsdebatte mit ihrer Sprache zu prägen. Natürlich, auch die Ausländergesetze selbst spielen eine Rolle. Der wichtigste Faktor für die Integration aber ist, wie die öffentliche Debatte über sie geführt wird. Deshalb schreibe ich. Ich stelle meine Worte gegen die der Volkspartei.

Atmo Maske

Olav Hergel ist Mitte Fünfzig, klein, aber mit großem Lockenkopf, ein Journalist, den man kennt und respektiert, selbst auf Seiten derjenigen, die er normalerweise

kritisiert. Eben deswegen ist er hier. In wenigen Minuten soll er im Fernsehen mit der Vorsitzenden der Dänischen Volkspartei, Pia Kjöersgaard, über sein jüngstes Buch diskutieren, in dem er sie wie viele andere dänische Politiker anprangert. Hergel lehnt sich im Stuhl zurück, während die Maskenbildnerin sein Gesicht pudert:

Die Volkspartei existiert, weil es Probleme gibt, und zwar große. Es wäre falsch zu behaupten, sie seien nicht vorhanden. Es gibt sie – in Dänemark, aber auch in anderen westeuropäischen Ländern, Probleme mit Integration, mit zunehmender Kriminalität. Viele Muslime sagen, wir wollen nichts zu tun haben mit Dänen oder Deutschen, sondern wollen nur Muslime heiraten usw. Es gibt ja nicht nur die Dänische Volkspartei. Es gibt Le Pen in Frankreich, in Schweden stehen die Rechten vor dem Einzug ins Parlament, und auch in Deutschland gibt es ähnliche Gruppierungen. Die Integrationsprobleme also existieren. Die Frage ist nur, wie gehen wir mit ihnen um? Die Krux ist doch, dass die Politiker immer nur über die Zuwanderer reden, aber nicht mit ihnen. Und bitte, wann hat es einem Menschen je geholfen, dass man ihn permanent anblafft? Diejenigen, die immer nur noch schärfere Gesetze und Maßnahmen fordern, machen uns am Ende alle zu Verlierern.

Atmo ins Studio

Olav Hergel wird hineingeführt ins Fernsehstudio. Dort nimmt er auf einem Stuhl Platz, während der Moderator noch seine Texte probt. Pia Kjöersgaard ist auf dem Weg. Die beiden kennen sich seit vielen Jahren. Persönlich, sagt Hergel, ist sie eine nette Frau, nur politisch stünden sie sich fern.

Sie ist ehrlich und sagt, was sie denkt. Andere Politiker müssen Rücksichten nehmen, sie aber nicht. Sie glaubt an das, was sie sagt: Der Islam ist schlecht, nicht unbedingt der einzelne Muslim, aber der Islam im Allgemeinen. Dazu steht sie.

Atmo

Hinzu kommt: Die Führungsspitze ihrer Partei ist sehr talentiert. Viele meinen, ach, die Dänische Volkspartei, das ist doch ein primitiver Haufen, aber das stimmt nicht. Der IQ der fünf Spitzenpolitiker der Partei liegt weit über dem Durchschnitt des Führungspersonals aller anderen Parteien. Die Wähler der Volkspartei mögen zu den untersten Schichten der Gesellschaft zählen, die Parteiführung aber ist hoch begabt.

Atmo Diskussion

Die Kameras laufen. Schnell kommt es zu einer munteren, kontroversen Diskussion. Hergel und Kjöersgaard vertreten mit Vehemenz ihre Standpunkte. Der Journalist mahnt mit erhobenem Zeigefinger vor Populismus. Die Politikerin weist alle derartigen Vorwürfe von sich und behält ihre Wählerklientel dabei fest im Blick. Einstudierte Routinen, tausende Male erprobt:

Es geht hier nicht um zynische Politiker, die Stimmenfang betreiben. Wer das behauptet, weiß nicht, worüber er redet. Was wir erreicht haben, hat Blut, Schweiß und Tränen gekostet. Und man sollte auch die Dänen, sollte auch die Bevölkerung nicht vergessen. Es gibt eine Mehrheit für unsere Politik. Wir machen das doch nicht zum Spaß. Wir möchten ein Dänemark, in dem man ordentlich leben kann.

Atmo Studio

Die Sendung ist zu Ende. Höflich verabschieden sich die Kontrahenten voneinander. Pia Kjærsgaard und ihr Leibwächter ziehen schnell von dannen. Fragen des deutschen Journalisten möchte sie nicht beantworten.

Atmo Wortwechsel

Olav Hergel geht zurück in die Maske, um Arbeitstasche und Mobiltelefon zu holen. Der nächste Termin, das nächste Interview wartet. Auch er ist ein Mann mit einer Mission, will sein Buch unter die Leute bringen. Sein Roman wird die dänische Ausländer- und Integrationsdebatte nicht verändern, sagt er bescheiden. Dennoch hat er ein Exemplar des Buches an den dänischen Ministerpräsidenten geschickt, in der Hoffnung, die Handlung könne ihn inspirieren und zum Nachdenken anregen.

Die Integrationsdebatte wird uns noch lange begleiten. Nimm die USA. Wie lange ist es her, dass die Schwarzen als Sklaven ins Land kamen und noch heute diskutiert man das Verhältnis zwischen den Rassen. Im Vergleich dazu haben wir in Dänemark oder Deutschland gerade erst begonnen. Die Ausländerdebatte wird uns noch viele, viele Jahre begleiten. Doch bei allen Problemen – es gibt auch Lichtblicke. Im Moment – und ich möchte wetten, in Deutschland ist es ähnlich – gibt es jede Menge muslimischer Mädchen, die sich ausbilden, Medizin studieren oder Jura. Das ist eine erste positive Tendenz, die das Bild dauerhaft verändern wird. Endlich!

Musik

Lit 3

Tagebucheintrag

Musik Lit 3

Noch immer fällt es mir schwer, wirklich böse zu sein auf Jyllands-Posten, denn ich sehe, dass es sich bei den Karikaturen um dänischen Humor in seiner ausgeprägtesten Form handelt. Auf der anderen Seite aber ist mir klar, dass sie zu sehr viel Unruhe führen können. Die Integration in Dänemark hat im Alltag ebenso viele Gegner wie Befürworter, und es gibt Menschen, die die Dinge nicht einmal für den Bruchteil einer Sekunde aus einer anderen Perspektive sehen können als der eigenen. Diese Zeichnungen werden benutzt werden: Benutzt von all den Zuwanderern und Flüchtlingen, die Integration nicht wünschen und stattdessen in einer Parallelgesellschaft leben wollen; und auch von den Rechten, die nun sagen werden: „Seht, die wollen uns nicht, sie verstehen uns nicht.“ Ich begreife, dass all die Arbeit, die wir Integrationsarbeiter leisten – alle, die wir täglich umhereilen, um Brücken zu bauen – um fünf Jahre zurückversetzt werden.

Musik

Dänemark steht gegenwärtig vor ähnlichen Herausforderungen wie andere europäische Staaten auch: Konkurrenzdruck auf dem globalen Markt, fehlende Fachkräfte, eine alternde Bevölkerungsstruktur.

Doch wie die klugen Köpfe ins Land holen und halten, wenn man nicht gewillt ist, deren andersartige Kultur auch als Teil der eigenen Gesellschaft zu akzeptieren? Langsam stellen auch die Dänen selbst fest, dass die hitzige Ausländerdebatte der vergangenen Jahre nicht spurlos am Land vorübergegangen ist – sowohl, was die Auffassung Dänemarks im Ausland betrifft, wie auch unter den Zuwanderern im Land selbst. Zwar ist es gelungen, die Zahl der Flüchtlinge und Asylsuchenden, kurzum: der ressourcenschwachen Zuzügler, seit dem Regierungswechsel im November 2001 deutlich und nachhaltig zu reduzieren. Seit Jahren aber kehren auch hochqualifizierte Fachkräfte dem Land den Rücken, weil sie sich nicht willkommen fühlen, keinen Anschluss finden an dänische Nachbarn und Kollegen und überhaupt das gesellschaftliche Klima des Landes ihnen und ihrer Kultur gegenüber als kühl bis feindlich empfinden. Keine guten Voraussetzungen also, um im globalen Wettbewerb wirklich dauerhaft zu bestehen – eine Tatsache, die auch von den dänischen Industrie- und Arbeitgeberverbänden immer wieder betont wird.

Atmo

Irgendwann muss auch die dänische Regierung diese Botschaft erreicht haben. Zwar kann sie ihrer Fußfessel, der Dänischen Volkspartei, nach wie vor nicht entkommen, ohne ihre parlamentarische Mehrheit zu verlieren. Aber nach der letzten Parlamentswahl im Jahr 2007 machte sie eine Politikerin zur Integrationsministerin, die nicht nur für ihre liberale Grundhaltung bekannt ist, sondern in den zurückliegenden Jahren auch immer wieder als scharfe Kritikerin eben jener Dänischen Volkspartei auffiel – wie auch als bekennende Protestantin.

Reportage 4: Integrationsministerin

Atmo Saal

Der Gemeindesaal in Dragør ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Einige Zuhörer holen noch Stühle aus benachbarten Räumen und setzen sich draußen auf den Flur. In der kleinen Hafenstadt wird der Besuch von Integrationsministerin Birthe Rønn Hornbech mit Spannung erwartet. Die 66-Jährige genießt in weiten Teilen der dänischen Bevölkerung große Hochachtung.

Ich finde es gut, dass sie sagt, was sie meint – und auch daran festhält. Nicht alle Politiker tun das ja. Gut, sie ist nicht immer diplomatisch. Aber ich ziehe meinen Hut vor ihr.

Hornbech, Pfarrerstochter und Juristin, arbeitete viele Jahre lang bei Dänemarks oberster Polizeibehörde. Eine kleine Person mit großem Lockenkopf und womöglich noch größerem Ego. Ein Energiebündel. Binnen weniger Augenblicke hat sie es geschafft, die zahlreichen Zuhörer für sich zu gewinnen.

Wie stets auf Veranstaltungen dieser Art wird zunächst gesungen – in Dänemark eine Tradition, an der man auch heute noch festhält. Birthe Rønn Hornbech ist eingeladen, um über sich selbst zu sprechen, über ihre Herkunft und die Dinge, die sie geprägt haben. In erster Linie ist das eine Verwurzelung in der protestantischen Tradition ihres Landes.

Wo Glaube ist, ist auch Freiheit. Und wer dieses Diktum durchdenkt, der begreift, dass es Dinge gibt, von denen die Staatsmacht ihre Finger lassen sollte. Und schaut, das ist ja eine sehr aktuelle politische Diskussion. In der alten Sowjetzeit wollte der Staat bestimmen, was die Bürger zu denken hatten. Und im Islamismus ist es genauso, in dem Teil der muslimischen Welt also, der den Islam als absolutes Gesetz betrachtet. Vor diesem Hintergrund sage ich, es muss stets einen Raum geben, in den sich der Staat nicht einmischt.

Hornbechs Worte finden Anklang und Zustimmung:

Auf der anderen Seite aber bedeutet das nicht, dass man unter Hinweis auf seine Religion die Gesetze eines Landes übertreten kann. Man hat keine Sonderrechte, weil man gläubig ist. Religionsfreiheit bedeutet, dass man seine Religion praktizieren kann, dass man Kirchen bauen darf und ebenso Moscheen. Die geltenden Gesetze aber müssen befolgt werden.

Birthe Rønn Hornbech spricht frei ohne Manuskript, gestikuliert unaufhörlich mit beiden Armen. Immer wieder versteht sie es, trotz des brisanten Themas, ihre Zuhörer zum Lachen zu bringen. Dänemark ist ein christliches Land mit christlichen Werten, sagt sie. Und dennoch dürfe dies nicht bedeuten, dass andere Religionen keinen Platz hätten. Angesprochen von einem der Zuhörer auf ihr Verhältnis zur Dänischen Volkspartei, der Partei also, die der Regierung ihre Mehrheit sichert und somit auch das Ministeramt von Birthe Rønn Hornbech, gibt sie sich schmunzelnd-diplomatisch:

Ich sage nicht, dass sie in allen Dingen recht haben, aber es ist politisch natürlich schwierig, eine halbe Million Wähler zu ignorieren. Gewiss, für mich als Integrationsministerin ist das ab und an ein ganz schöner Spagat.

Atmo Klatschen

Am Ende des Abends gibt es Kaffee und Kekse. Einige der Besucher nutzen die vertrauliche Atmosphäre, um der Ministerin persönliche Fragen zu stellen. Hornbech antwortet geduldig, bleibt aber auf Distanz. Sie ist niemand, dem man auf die Schulter klopfte. Der Gedanke ans Aufhören liegt ihr fern, sagt die 66-Jährige. Politisch habe sie noch eine Menge vor, u.a. möchte sie die dänische Integrationspolitik auf neue Füße stellen. Diejenigen, die ins Land kämen und sich innerhalb der dänischen Gesellschaft engagierten – die die Sprache lernten, einen Job fänden, sich in Vereinen oder Elternräten betätigten –, sollten schneller eine permanente Aufenthaltsgenehmigung erhalten, als diejenigen, die das nicht tun. Doch auch die Dänen, sagt Hornbech, müssen ihre Haltung gegenüber Menschen anderer Herkunft überdenken.

Man sollte sich bewusst sein, was man sagt, denn die Medien transportieren heute jede Äußerung ans andere Ende der Welt. Diese Umsicht hat nichts mit Selbstzensur zu tun. Natürlich, formell hat jeder das Recht zu äußern, was er möchte, man kann andere Religionen karikieren und verhöhnen und für dieses Recht würde ich auch jederzeit kämpfen. Ich aber sage auch, ein bisschen Zurückhaltung kann nicht schaden. Denn Provokation um der Provokation willen, wozu dient das?

Musik

Lit 4

Tagebucheintrag

In Dänemark war man lange Zeit nicht vertraut mit anderen Religionen als dem Christentum. Fremde Religionen waren etwas, worüber man im Religions- oder Geschichtsunterricht in der Schule hörte. Die Religion als solche spielt für die meisten Dänen seit vielen Jahren auch keine wichtige Rolle mehr. Doch eben weil die meisten Dänen selbst nicht religiös erzogen wurden, fällt es ihnen oft sehr schwer, andere gläubige Menschen zu verstehen. Darum ist ein Großteil der dänischen Bevölkerung auch nicht in der Lage zu begreifen, wie viele Menschen sie mit den Karikaturen gekränkt haben. Ich persönlich erwarte auch nicht, dass sie das tun. Im Gegenteil. Mein Ideal ist ein Dänemark, in dem man zusammenlebt, ohne übereinander zu generalisieren, wo man gleichzeitig aber auch respektiert, dass einige Menschen eine andere religiöse Überzeugung haben, als man selbst, und dass kein Mensch und keine Organisation die Wahrheit für sich gepachtet hat.

Musik

Der Traum von Normalität und gleichberechtigter Anerkennung – viele dänische Muslime haben ihn bereits aufgegeben. Immer wieder sind sie in den vergangenen Jahren gedemütigt worden, wurden als Krebsgeschwüre bezeichnet und die islamische Kultur als mittelalterlich, die in Dänemark niemals Wurzeln schlagen dürfe. Erst kurz vor dem Anschlag auf Kurt Westergaard am Neujahrestag hatte ein landesweit bekannter Publizist Muslime öffentlich mit Barbaren verglichen und deren Kultur mit dem Nationalsozialismus. In Deutschland würden derartige Äußerungen einer bekannten öffentlichen Person wohl zu einem Aufschrei führen. In Dänemark zuckten viele lediglich mit der Schulter, denn längst hat man sich an Tiraden dieser Art gewöhnt.

Atmo

Wie also soll es weitergehen? Werden sich die Fronten immer weiter verhärten? Werden die Muslime des Landes den Rechtsruck der Politiker mit eigener Radikalisierung beantworten? Wird der Anschlag auf den Karikaturisten Kurt Westergaard kein Einzelfall bleiben? Noch ist es nicht so weit gekommen, noch gibt es Stimmen auf beiden Seiten, die zur Vernunft mahnen und für einen Dialog eintreten. Selbst wenn sie – wie im Falle von Zubair Butt Hussain – alltäglich erleben, was es heißt, Muslim zu sein in einem christlichen Land:

Reportage 5: Zubair Butt Hussain

Atmo Moschee

Ein Lagergebäude in einem menschenleeren Industriegebiet in einer Vorstadt Kopenhagens. Der große Raum wird von beißendem Neonlicht erleuchtet. 600 Menschen finden hier Platz. An diesem Abend sind es lediglich 15. Auf Teppichen,

die den gesamten Boden bedecken, knien sie nieder. Hinter der Wand mit den weiß-blauen Ornamenten, auf die sich die Blicke richten, liegt in weiter Ferne Mekka. Was von außen wirkt wie eine stillgelegte Fabrik, dient provisorisch als Moschee.

Dieser Ort hier ist schon ein Symbol für Dänemark anno 2010. Muslime können hierzulande auf die Welt kommen und – mittlerweile – auch nach islamischer Tradition begraben werden. Jetzt fehlt nur noch ein religiöser Ort für all die Jahre dazwischen. Denn natürlich ist es ein Unterschied, zum Beten hier in dieses Industriegebiet zu kommen, als wenn die Moschee mitten in der Stadt liegen würde, wie etwa die Synagoge. Auch sie ist doch ein natürlicher Teil des Stadtbildes.

Zubair Butt Hussain hat leuchtend-dunkle Augen, trägt einen langen schwarzen Bart, an diesem Abend einen Kaftan. Auf den ersten Blick wirkt Zubair wie das verkörperte Klischee eines Islamisten. Tatsächlich aber ist der 35-Jährige in einem Außenbezirk Kopenhagens geboren, ist studierter Politologe, arbeitet in der Gesundheitsbehörde des Landes – und meldet sich auch in der öffentlichen Diskussion über Islam und Integration immer wieder zu Wort. Seit Jahren kämpft er für den Bau einer Moschee im Herzen Kopenhagens – eine Moschee, deren Entwurf längst vorliegt und der von einem der angesehensten Architekturbüros Dänemarks erarbeitet wurde. Einer Moschee, die ein anderes, offeneres Dänemark symbolisieren würde.

Die Moschee wird – so meine Hoffnung – eine architektonische Perle. Eine Perle, auf die wir alle stolz sein werden, egal ob Muslim oder nicht. Ein Ort, an dem Muslime beten können, aber auch ein Ort, der offen ist für alle – für Diskussionsabende und für andere Kulturarrangements. Ich hoffe, die Kopenhagener, die Dänen, ja wir alle werden uns mit der Moschee identifizieren.

Atmo Kulturzentrum

Nach dem Abendgebet lädt Zubair ein zu einem Glas Tee im Raum nebenan. An der Wand ein Fernseher, auf dem ein Fußballspiel aus der türkischen Liga läuft. An den Tischen sitzen vereinzelt Gruppen. Ein junger Mann räumt auf und stellt Stühle hoch. Es ist kurz nach 22:00 Uhr. Draußen brennt eine einzelne Lampe, die den nahezu leeren Parkplatz erleuchtet.

Wofür ich meinen Eltern unendlich dankbar bin, ist, dass sie uns Kindern vermittelt haben, dass wir eine Verantwortung haben der Gesellschaft gegenüber. Nur, wenn wir uns dieser Verantwortung stellen, können wir auch die Möglichkeiten ausschöpfen, die uns diese Gesellschaft bietet. Egal, wie stigmatisiert man sich fühlen mag, so leben wir in einer Gesellschaft, die einem – egal, welche Haar- oder Hautfarbe man hat, woher man kommt oder woran man glaubt – die Möglichkeit bietet, sich auszubilden und Teil der Gesellschaft zu werden wie jeder andere auch. Man muss herauskommen aus seinem kleinen Kokon – nur darum geht es.

Es geht nicht darum, seine Wurzeln aufzugeben, sagt Zubair. Menschen können viele Kulturen leben, Gesellschaften auch. Viele dänische Muslime aber hätten in den vergangenen Jahren den Glauben verloren, dass sie ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft werden könnten, dass man sie als Individuen und nicht als Teil einer Gruppe ansehe.

Ich spüre eine Art von Resignation, ein Gefühl des Ausgegrenztseins. Die Tatsache, seinen Glauben permanent von Menschen definiert zu bekommen, die mit dem Islam nichts zu tun haben, ja im Grunde nichts über ihn wissen. Das ist eine enorme Stigmatisierung. Ständig führen wir Kämpfe, die andere uns auflasten. Nehmen wir das Kopftuch, um nur eines von vielen Beispielen zu nennen. Da steht für viele Dänen von vorneherein fest, dass es frauenfeindlich ist, die Frauen zum Tragen gezwungen und somit unterdrückt werden.

Zubair deutet aus dem Fenster. Irgendwo dahinter sind die Hochhäuser der Kopenhagener Vorstadt zu sehen. Von hier aus machte sich ein Somalier am Neujahrstag auf den Weg, fuhr nach Århus, mit dem Ziel Kurt Westergaard zu ermorden. Zubair war einer der Ersten, der die Tat öffentlich verurteilte. Heute hofft er, sie werde einen Wendepunkt markieren, der die moderaten Stimmen auf allen Seiten mobilisiere und dazu führen wird, die Gräben innerhalb der dänischen Gesellschaft zu schließen. Am Ende nämlich, so Zubair, säßen alle Dänen, Muslim oder nicht, im gleichen Boot.

Musik

Sie hörten Gesichter Europas: Das tägliche Misstrauen – Die Islamdebatte in Dänemark. Autor der Reportagen war Marc-Christoph Wagner. Die Musik suchte Babette Michel aus. Die Literatur entnahmen wir dem Buch „Muslimsk-Dansk dagbog, Muslimisch-Dänisches Tagebuch. 19 Tagebücher aus der Zeit des Karikaturenstreits, erschienen – bislang nur auf Dänisch - im Informations Forlag Kopenhagen 2006. Übersetzt wurden die Tagebücher von Marc-Christoph Wagner, gelesen von Marietta Bürger und Hans-Gert Kilbinger. Für Ihr Interesse dankt, auch im Namen von Ton und Technik, Norbert Weber. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag!

Musik

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** 

- unkorrigiertes Exemplar -